

werden müßten. Von Berlin aus ersuchte er mich telegraphisch, ihm dies Pro Memoria umgehend zuzusenden, und da ich dasselbe nicht in Händen hatte, sandte ich das Telegramm zur Erledigung an Sanwer.

Am selbigen Tage wurde mir bei meiner Nachhausekunft gemeldet, der Herzog hätte mich wiederholt beschieden und der letzte Bote habe die Nachricht zurückgelassen, ich möchte doch, sobald ich nach Hause käme, mich zum Herzoge begeben.

Ich ward ins Ankleidezimmer des Herzogs gewiesen und traf ihn dort in großer Aufregung auf und ab gehend. Er sagte mir, es beunruhigte ihn sehr, daß Warnstedt sein Pro Memoria verlangt habe, ob ich es ihm zugesandt? Ich konnte darauf nur erwidern, daß ich dazu nicht in der Lage gewesen, aber voraussetze, daß Sanwer es gethan, worauf der Herzog bemerkte: dies hätte nicht geschehen sollen. Warnstedt gehe in dem, was sein Pro Memoria anbieten wolle, viel zu weit. Ich erlaubte mir die Entgegnung, daß es doch wohl das Wichtigste sein möchte, alles anzubieten, wovon man erwarten dürfe, daß es gefordert werde, und ich wüßte in der That nicht, was in den Warnstedtschen Vorschlägen fehlen könne. Als dann der Herzog die Militärkonvention nannte, gab ich meinem Erstaunen unverhohlen Ausdruck mit den Worten, daß dies meines Erachtens die erste und notwendigste Konzession sei, die gemacht werden müßte. Der Herzog meinte, das sei eine Angelegenheit, von der ich nichts verstände, er habe in Gotha erfahren, welche widerwärtigen Verhältnisse daraus erwüchsen. Ich entgegnete: auf diesem Gebiete ständen mir ja allerdings keine Erfahrungen zur Seite, aber dennoch müßte ich darauf zurückkommen, daß die Militärkonvention eine ganz unvermeidliche Konzession sei, möchte auch glauben, daß gerade sie sehr im Interesse des Landes, Dänemark gegenüber, liegen würde. Mir thäte überhaupt bei der Sache nur das eine leid, daß die Verhandlungen mit Bismarck ein strenges Geheimniß bleiben müßten. Denn meines Erachtens werde nichts mehr geeignet sein, das Band zwischen dem Herzoge und dem Lande vollständig zu festigen, als die Gewißheit, daß der Herzog bereit sei, einer deutsch-nationalen Politik große Opfer zu bringen und damit zugleich die Beruhigung zu geben, daß der enge Anschluß an Preußen die Dänen in Schranken halten werde.

Diese Unterredung hat mir viel Stoff zum Nachdenken gegeben und ist mir bei späteren Ereignissen oft wieder in die Erinnerung zurückgerufen worden. Ich will aber schon gleich hier bemerken, daß ich keinen Grund habe zu der Annahme, daß Warnstedt für die Verhandlungen mit Bismarck in Beziehung auf die Militärkonvention irgend welche Schranken gesetzt worden sind und daß gerade diese Bedingung später ganz illimitirt einfach acceptirt worden ist.

Welchen Verlauf die Verhandlungen mit Bismarck genommen, davon hatte ich noch nichts erfahren, als ich mit Jensen nach Rendsburg fuhr, um als Deputirte der Landesregierung für Holstein dem von Düppel zurückkehrenden Könige von Preußen an der holsteinischen Grenze den Dank der Holsteiner für